

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log95

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

keiten vorfallen können) im Verhältniß 2:3. Für die Breite der Pfeilerstellung im Innern des Langhauses ist die lichte Breite der äußeren Thurnhallen anzunehmen. Es ergeben sich dann bis zur Vierung fünf Zwischenräume, getrennt durch Pfeiler mit alterthümlich rechteckigem Grundrisse (Länge 1,32 m). Ob die Kirche eingewölbt gewesen, weiß ich nicht zu sagen; Gewölbe sind daher bei der Wiederherstellungszeichnung nicht angegeben.* Der gerade Chorschluss (übrigens eine Seltenheit für die Halberstädter Gegend) läßt wohl annehmen, daß die Kirche durchweg mit einer geraden Holzdecke überdeckt gewesen ist. Da die Höhen der drei Durchgänge (Blendnischen) an der östlichen Thurnwand auch die Höhe der alten drei Kirchenschiffe annähernd errathen lassen, so wird es nicht schwierig sein, auch deren Längen- und Querschnitt ohne wesentliche Fehler wiederherzustellen. So ist das Ergebnis der Nachforschungen die Wiederentdeckung der vor mehr als sieben Jahrhunderten zerstörten ersten Liebfrauenkirche.

* Ueberhaupt hielt ich es, wie die Sache liegt, für nöthig, mich der Angabe aller nicht durchaus nöthigen Einzelheiten bei der Zeichnung zu enthalten. So sind denn z. B. die Gurtbögen in der Krypta, da sich nicht feststellen ließen, um wie viel kleiner der Querschnitt der Pfeiler als ihre Grundfläche gewesen ist, in der Breite der letzteren, also offenbar viel zu breit angegeben.

Unabhängig hiervon ist die Aufdeckung einer hinter dem südlichen Chorgestühl in einer Nische verborgen gewesenen Malerei des 13. Jahrhunderts (Abb. 3). Sie stellt den Crucifixus dar; neben ihm stehen Maria und Johannes, Petrus und Paulus, oben schweben zwei Engel. Die Figuren sind etwa 1 m groß, die unteren Theile fehlen; nur der Heiland ist bis zu den Spitzen der über einander gezeichneten Füße erhalten. Die Farben sind noch ziemlich gut geblieben, aber schlecht haltbar, sodaß sie fixirt werden mußten. Interessant ist die Behandlung der Heiligenscheine. Für sie ist um die Köpfe der Figuren herum der Grund vertieft und rauh gemacht, um sie dann mit Stuck dort hineinsetzen zu können. Man sieht solche körperlichen Heiligenscheine noch sonst an den Gewölben und Wänden der Liebfrauenkirche an vielen Stellen; die zugehörigen Malereien sind aber verschwunden. Bei unserem Gemälde, welches, abgesehen von einer ähnlichen Malerei außen über dem Eingange in den südlichen Kreuzarm, der einzige Rest einer einstmals einheitlich beabsichtigten Polychromirung ist, sind die Heiligenscheine herausgefallen. Nur in der Leibung der Nische, wo früher auch rechts und links je ein Heiliger gemalt war, ist noch ein solcher erhalten.

Magdeburg, Juni 1899.

Doering.

Vermischtes.

Wegen einer eingehenden Veröffentlichung der Hohkönigsburg im Elsaß, die bekanntlich kürzlich durch die Stadt Schletstadt Seiner Majestät dem Kaiser zum Geschenk gemacht worden ist, hat sich der Statthalter Fürst Hohenlohe mit dem Archivdirector Dr. Wiegand in Straßburg und dem hervorragenden Burgenkennner Hofrath Dr. Piper in München in Verbindung gesetzt. Das Unternehmen würde somit in die berufensten Hände gelegt werden, die für sein Gelingen volle Bürgschaft bieten. Hofrath Piper hat übrigens auch bereits ein Gutachten über die Erhaltung und Pflege der berühmten Burgruine erstattet.

Die Umgestaltung der Umgebung des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses in Mainz in der auf S. 115 d. Bl. als Kürsenschaftswerth bezeichneten Weise erscheint jetzt gesichert. Die Forderungen für die Ersatzbauten sind bereits in den Reichshaushalt 1900 eingestellt; mit ihrer Bewilligung wird die Sache in einem für alle Theile erwünschten Sinne abgeschlossen. Da sich der Reichstag bereits für ein Eingehen auf die Wünsche der Stadt ausgesprochen hat, so ist die Bewilligung höchst wahrscheinlich.

An der Kirche in Hohenfinow bei Eberswalde sind bei einer im Sommer d. J. vorgenommenen Ausbesserung des Putzes der Außenwände bemerkenswerthe Entdeckungen gemacht worden. Es stellte sich heraus, daß die Wände von dem Sockel bis zu dem in neuerer Zeit veränderten Hauptgesims mit gut bearbeiteten Granitquadern bekleidet sind. In beiden Wänden des Langhauses, von der Ostwand des in der Breite der Kirche vorgelagerten Thurmes bis zum Beginn des Vorchores, fanden sich je vier Spitzbogenstellungen angelegt, deren Oeffnungen später vermauert sind. Die Pfeiler der Bogenstellungen sind auch aus Granitquadern hergestellt und oben mit einem aus Platte und Schräge gebildeten Kämpfergesims von Granit versehen; das granitne Sockelgesims zeigt ebenfalls eine Schräge. Auch in der nördlichen und südlichen Thurnwand fanden sich später zugemauerte aber rundbogig überwölbte Gurtbögen vor. Ueber den Bogenscheiteln der Arcaden bis zum Hauptgesims der in den Wänden 8 m hohen Kirche ergiebt sich eine Höhe von 4,10 m, welche als ausreichend anzusehen ist für die Decke und das Dach niedriger Seitenschiffe sowie für die Anlage eines Obergadens mit den Fenstern, welche für die Beleuchtung des jetzt allein die Kirche bildenden Mittelschiffes nothwendig waren. In der That läßt sich in einer Höhe von 5,70 m über dem Sockel eine Linie erkennen, in welcher der Anfall der Seitenschiffe stattgefunden zu haben scheint, und über dieser Linie ist, wenigstens an einer Stelle der Südwand, ein schmales spitzbogiges, jetzt vermauertes Fenster vorhanden. Die übrigen alten Oberfenster sind bei dem Ausbrechen der später erweiterten Fensteröffnungen zerstört worden, doch läßt sich noch an mehreren Stellen des Obermauerwerks aus dem Befunde schließen, daß hier früher solche Fenster angelegt waren. Diese Ergebnisse gaben Veranlassung zu Aufgrabungen an beiden Seiten des Langhauses der Kirche, durch welche an verschiedenen Stellen das Vorhandensein von Grundmauern festgestellt wurde, die sich, an das Thurnmauerwerk anschließend, in 2,60 m Entfernung von den Langwänden der Kirche — gleich der Breite der Arcadenöffnungen — bis zum Beginn des Vorchores vorfinden. Dagegen gelang es bisher nicht, die Grundmauern der östlichen Seitenschifftheile aufzufinden. In der Ostwand des jetzt rechtwinklig geschlossenen Chores war nach Entfernung des Putzes zu erkennen, daß dasselbst früher eine jetzt zugemauerte und mit Granitquadern

verblendete Oeffnung vorhanden gewesen ist. Die Aufgrabung ergab das Vorhandensein der Grundmauern einer einstigen halbkreisförmigen Apsis.

Die Kirche von Hohenfinow wird hiernach etwa im Anfange des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein. Schon am Ende des 12. Jahrhunderts soll der Ort als ein *castrum oppidum* an der damals von Oderberg nach Pommern führenden Handelsstraße gegründet und als solches bis etwa zur Mitte des 15. Jahrhunderts bestanden haben, zu welcher Zeit der Verkehr auf andere Straßen abgeleitet wurde. Die Kirche wird bald nach der Gründung des Ortes errichtet sein, und zwar als dreischiffige Basilika mit halbrunder Apsis am Chore. Eine Beziehung zum Kloster Chorin oder zu den vorher in Barzdin und Paelitzwerder vorhanden gewesenen Ordensniederlassungen ist nicht nachzuweisen. Auch ist nicht anzunehmen, daß der an diesen Orten angesiedelte Cistercienserorden einen Einfluß auf den Bau der Hohenfinower Kirche ausgeübt hat, weil die Gründung von Chorin erst im Jahre 1260 stattgefunden haben soll, zu welcher Zeit unsere Kirche bereits fertiggestellt gewesen sein dürfte. Dann aber ist auch der Westfront in der ganzen Breite des Mittelschiffes vorgelagerte massige Thurm augenscheinlich gleichzeitig mit der Kirche erbaut worden, während der Cistercienserorden besondere Thürme nicht zu errichten pflegte. — Bekannt ist, daß die Kirche 1692 neu geweiht worden ist; es wird dies nach einem vielleicht durch Beschädigungen im dreißigjährigen Kriege herbeigeführten größeren Umbau geschehen sein, bei welchem die Beseitigung der Seitenschiffe und der Apsis vorgenommen sein wird, vielleicht weil diese Bautheile besonders schadhafte waren, oder weil sie nach Einführung der Reformation für entbehrlich erachtet wurden.

Die Untersuchungen über die frühere Grundform der Kirche werden fortgesetzt werden; die Mittel dazu sind vom Provincialausschusse bewilligt worden.

Bluth.

Die Wiederherstellungsarbeiten am Zwinger in Dresden sind schon wiederholt Gegenstand der Erörterung in der Fach- und Tagespresse gewesen. Bekanntlich sind die Sandsteinsculpturen dieser herrlichen Bauanlage in den letztvergangenen Jahren zu großem Theile mit Stücken aus Cementguß ausgebessert und mit Firnis und Wachsfarbe überstrichen worden, ein Verfahren, welches in schroffem Widerspruche zu den Grundsätzen steht, die man schon längst nicht etwa nur in den ausserdeutschen Culturländern, sondern auch bei uns zu Lande als selbstverständlich anzusehen gewöhnt ist. Einsprüche gegen diese Mißhandlung des berühmten Bauwerkes konnten nicht ausbleiben, und sie haben endlich zu Maßregeln geführt, über die jetzt in dem amtlichen „Berichte über die Verwaltung und Vermehrung der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden während der Jahre 1896 und 1897“ Mittheilungen gemacht werden. Wir entnehmen denselben, daß zuerst, im Juli 1898, der Directorial-Assistent am Kupferstichcabinet Dr. Sponel bei der Generaldirection der Königlichen Sammlungen vorstellig wurde, jenes bereits auf den größten Theil der Anlage angewandte Verfahren möchte eingestellt werden, bevor die damals in Bearbeitung befindlichen noch übrigen vier Eckpavillons beendet seien, und es möchten Gutachten von anderer sachverständiger Seite über die Wiederherstellungsfrage eingeholt werden. Die Generaldirection beschloß darauf, einen Sachverständigen-Ausschuss zu berufen, ließe die genannten Arbeiten jedoch bedauerlicherweise zu Ende führen. Unterdessen hatte sich auch die „Commission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Sachsen“ mit der Angelegenheit beschäftigt. Sie hatte einen Bericht

des der deutschen Botschaft in London beigegebenen preussischen Regierungs-Baumeisters Muthesius über den Stand der einschlägigen Denkmalpflegefragen in England herbeigeführt, und dieser Bericht konnte selbstverständlich nur auf eine vollständige Verurtheilung des am Zwinger beliebten Verfahrens hinauslaufen. Ende October 1898 erfolgte dann der Zusammentritt des inzwischen gebildeten Sachverständigen-Ausschusses, dem neben mehreren höheren Staats- und Staatsbaubeamten die Herren Bildhauer Prof. R. Diez, Hofrath Professor Dr. Gurlitt und Geheimer Hofrath Professor Dr. Treu, dieser an Stelle des durch Abwesenheit verhinderten, aber durch ein schriftliches Gutachten vertretenen Geheimen Hofraths Professor Dr. Wallot, angehörten. In diesem Ausschusse wurde auf die Erklärungen der genannten Herren hin ein Einvernehmen dahin erzielt, daß weder eine Verwendung von Cement noch ein anderes Material als nur lediglich besser witterungsbeständiger Sandstein bei erforderlichen Erneuerungen in Frage kommen solle. Die bisher vorgenommene Ueberwachung wird dadurch von selbst hinfällig. Die Theile, welche künftig die Unterlage für Wiederherstellungsarbeiten zu bilden haben, sollen abgeformt werden: die ausgewechselten Originalstücke sollen in einem „Zwingermuseum“ aufbewahrt werden. Die Generaldirection ist gewillt, hinfort nach diesem Gutachten zu verfahren. So erfreulich diese Entschliessung an sich ist, so hat sie nur leider insofern wenig Werth, als sie in der Hauptsache zu spät kommt. Fast die ganze Wiederherstellung ist eben in jener verfehlten Weise schon erfolgt, und das beschlossene Abformen der bereits überarbeiteten Theile hat wenig Zweck. Nur das sog. Nymphenbad ist noch im alten Zustande erhalten, es ist also der einzige Theil der Zwingeranlage, dem der Beschluß der Generaldirection noch zu gute kommt.

Bücherschau.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin. Herausgegeben von Hugo Lemcke. Heft II. Der Kreis Anklam. Stettin 1899. Leon Saunier. Preis 10 M.

Der Wunsch, der am Schlusse der Anzeige des ersten, den Kreis Demmin behandelnden Heftes dieses Denkmälerverzeichnisses auf S. 36 d. Bl. ausgesprochen wurde, hat sich schnell erfüllt. Das zweite Heft (Kreis Anklam) ist in dem beträchtlichen Umfange von 170 Seiten und ausgestattet mit 117 Abbildungen soeben zur Ausgabe gelangt.

Der Denkmälerreichtum des Kreises besteht vornehmlich in den Bau- und Kunstschatzen, die dessen Hauptstadt birgt. Die beiden Pfarrkirchen St. Marien und St. Nikolai ragen nicht nur durch ihren sehr beachtenswerthen, bei dem erstgenannten Gotteshause bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts hinaufreichenden Baubestand hervor, sondern kommen vor allem auch in Betracht wegen ihrer werthvollen, im ganzen wohlherhaltenen Ausstattungstücke aller Art aus dem Mittelalter sowohl wie aus den Zeiten der Renaissance und der späteren Bauweisen. Die geschnitzten spätmittelalterlichen Altarschreine und das Chorgestühl beider Kirchen sowie ein gutes Sandstein-Epitaph (auf Achim Riebe) und eine Bronze-Grabplatte (auf Reimer von Wolde) in St. Marien sind in dieser Hinsicht besonders hervorzuheben. Unter den Profanbauten der Stadt ist das ehemalige spätgotische Rathhaus, dessen Ansichten nach alten Bildern mitgetheilt werden, leider in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts abgebrochen worden. Dagegen besitzt Anklam in seinem 32 m hohen Steinthore noch einen stattlichen, wohlherhaltenen Wehrbau aus dem spätem Mittelalter; und eine ganze Anzahl trotz der erfahrenen Mißhandlungen werthvoller Bürgerhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert mit hohen Backstein- oder Putz-Giebeln ziert seine Straßen.

Von dem Reichthum und der Bedeutung der Denkmäler in der Kreishauptstadt sticht das flache Land ziemlich stark ab. Aus der Zahl der Kirchen, meist Granitfindlingsbauten einfacher, oft roher Form, heben sich die in Gramzow, Krien und Liepen, die letzten beiden durch ihre bemerkenswerthen Giebellösungen heraus. Mittelalterliche Thürme sind selten, die meisten stammen erst aus dem 18., manche, darunter einige Holzhürme, aus dem 17. Jahrhundert. Der Werth der Ausstattung überwiegt auch hier den Bauwerth, doch ragt das Vorhandene nicht besonders hervor. Bezeichnend für den Kreis sind die zahlreicher und stattlicher als anderswo erhaltenen Reste der festen Adelsitze, unter denen vornehmlich die malerische Ruine von Landskron und die Feste Spantekow zu nennen sind, beide noch heute im Besitz der mit der Geschichte des Kreises seit den ältesten Zeiten eng verflochtenen Familie der Schwerine.

Das Denkmälerverzeichnis ist in bewährter Anordnung mit einer Sorgfalt und Vertiefung in den Gegenstand bearbeitet, die die engen Beziehungen des Verfassers zu seinem Stoffe auf jeder Seite erkennen lassen. Wie sehr ihm die Denkmäler seiner Heimath ans Herz gewachsen sind, geht insbesondere auch hervor aus seinen Klagen über den Mangel an richtigem Verständnis und an Ehrfurcht gegenüber dem Erbe der Väter, sowie aus dem gerechten Unwillen, der ihn da,

wo ihm Rücksichtslosigkeit oder gar geflissentliche Vernachlässigung des seiner Obhut anvertrauten Schatzes begegnen, mit dem scharf tadelnden Worte nicht zurückhalten läßt. Man kann nicht dankbar genug sein, daß Lemcke, obwohl er bei vorgerückten Jahren durch anderweite Geschäfte außerordentlich in Anspruch genommen ist, das begonnene Werk so eifrig fördert, und dieser Dank muß uns so größer sein, als bei den geringen Mitteln, welche die Provinz zur Verfügung stellen kann, wohl überhaupt nichts geschehen würde, wenn sich der verdiente Mann der Sache nicht in so uneigennütziger Weise annähme. Möchte ihm der Lohn dafür nicht vorenthalten bleiben, jener vornehmste Lohn, der darin besteht, daß es dem Conservator und Verfasser des Denkmälerverzeichnisses vergönnt wird, die Aussaat seiner Bestrebungen zu dem erhofften Fruchtseggen kommen zu sehen.

Die Klosterruine Limburg. Sonderdruck aus „Die Baudenkmale in der Pfalz“, gesammelt und herausgegeben von der Pfälzischen Kreisgesellschaft des bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins. 1899. Ludwigshafen a. Rh. Bausche Buchdruckerei.

Der vorliegende Sonderdruck aus Band I der erwähnten Veröffentlichungen bringt eine Neubearbeitung der schon früher erschienenen beschreibenden Darstellung der Klosterruine Limburg a. d. H. Bei der kunstgeschichtlichen Bedeutung dieses mächtigen, selbst in seinen Trümmern noch erhabenen schönen Bauwerks möchten wir nicht unterlassen, kurz auf den Aufsatz hinzuweisen. Im ersten Theile bietet er — aus weiser Hand, ist nicht ersichtlich — unter Beigabe einer größeren Anzahl von Flächenätzungen eine eingehende Beschreibung des heutigen Bestandes der Ruine. Zu wünschen wäre freilich gewesen, daß auch einiger wichtiger Einzelheiten gedacht worden wäre. In erster Linie betrifft dies die Structurglieder, namentlich die Capelle und Basen der Säulen. Für die kunstgeschichtliche Bearbeitung des 11. Jahrhunderts, besonders für die großen von Cluny angebahnten Klosterreformen und die damit zusammenhängenden Neubauten sind genaue Beschreibungen und Zeichnungen der einzelnen architektonischen Glieder ebenso wichtig wie die Grundrisse. So ist es, was der Autor übersieht, von großem Interesse, zu wissen, daß wir es in der Klosterruine von Limburg nicht mit gewöhnlichen Würfelcapitellen zu thun haben (vgl. S. 142), sondern mit jener bestimmten Abart, die eine doppelte Umrahmung der Schilde aufweist und die dann namentlich in den von der Hirsauer Congregation abhängigen Klosterbauten ausge dehnteste Anwendung fand. Auch wäre die Einzeichnung der Krypta in den Grundriß wünschenswerth gewesen. Von diesen und ähnlichen Wünschen abgesehen, befriedigen die Beschreibung der Ruine sowohl wie die sich hieran anreihenden ergänzenden Mittheilungen über den ehemaligen Bestand der Kirche und der übrigen Klostergebäulichkeiten durchaus. — Der zweite Theil der Abhandlung „Zur Geschichte des Klosters“ von Prof. Dr. Moné in Karlsruhe geht leider ebenfalls mit einer allzu flüchtigen Bemerkung über den Zusammenhang Limburgs mit den Cluniacensern und über die hieraus sich ergebenden Baueigenthümlichkeiten hinweg. In der eingefügten Litteraturangabe vermissen wir „Die Hirsauer Bauschule“ von C. H. Baer (Freiburg und Leipzig 1897), die die eben erwähnten Punkte in geschichtlicher, kunstgeschichtlicher und architektonischer Hinsicht ziemlich ausführlich behandelt. Sehr erfreulich sind dagegen Prof. Monés Betrachtungen über den Lettner und den zweigeschossigen Einbau im südlichen Querschiff sowie über die alte romanische Westfront. Auch die zum Theil räthselhaften Bauinschriften scheinen von dem Genannten sinnersprechend gelöst zu sein; vor allem hat seine Deutung der Inschrift am Triumphbogen unzweifelhaft mehr Berechtigung als die Erklärung von Dr. Mehlis; allerdings wären noch die wirklichen Namen der hier nur durch Buchstaben angedeuteten Handwerker auf Grund der „bezüglichen Rechnungen in den betreffenden Archiven“ festzustellen. Moné behandelt ferner noch kurz die Steinmetzzeichen, die leider nicht in Abbildung vorliegen, und zum Schlusse die Veranlassung zur Plünderung und Zerstörung der Kirche und des Klosters im Jahre 1504. — Für die Würdigung der so malerisch oberhalb Dürkheims gelegenen Klosterruine bedeutet die Schrift trotz der hier erhobenen Einwände eine sehr erfreuliche Erscheinung. Zum Schlusse sei erwähnt, daß die Stadt Dürkheim als Eigenthümerin der Ruine sich den Schutz und die Erhaltung derselben theils aus eigenen Mitteln, theils mit „Zuwendungen aus öffentlichen Fonds“ sorgfältig angelegen sein läßt. H.

Inhalt: Das Georgenthor am Königlichen Schlosse in Dresden. — Vom Hohenneuffen. (Schluß.) — Die Ausgrabungen in der Liebfrauenkirche in Halberstadt. — Vermischtes: Veröffentlichung der Hohkönigsburg im Elsaß. — Umgestaltung der Umgebung des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses in Mainz. — Kirche in Hohenfinow bei Eberswalde. — Wiederherstellungsarbeiten am Zwinger in Dresden. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Hofsfeld, Berlin.
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.